



Amlichen Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
 Am Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.
 Abonnementspreis: vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
 Inzerionspreis: für die vierteljährliche Correspondenz-Beile oder deren Raum 15 Fla.
 Restanten: vor dem Tagesabschluss der dreimonatlichen Correspondenz-Beile oder deren Raum 40 Fla.

Nr. 223. Sonnabend, den 24. September 1887. 88. Jahrgang.

Amlicher Theil

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen werden den Hauseigenthümern behufs Veranlagung der städtischen Miethsteuer-Kasseler Formulare zur Eintragung der mit dem 1. October 1887 (Ares Cartas) eintretenden Wohnungs- und Miethsveränderungen zugehen. Es ist zu beachten, dass die Formulare zu den nächsten Tagen in den Wohnungen der Hauseigenthümer zu liegen haben. Der Werth der nicht zu bezahrenden Gelder beizehenden Leistungen wird dieses Mal durch Abschätzung festgestellt.

Die ausgefüllten Formulare sind vom dritten Tage des neuen Quartals ab zur Abholung bereit zu halten.

Halle a. S., den 20. September 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Hauseigenthümer, auf deren Grundstücken die jetzt fällig werdenden Kammerei-Abgaben, als: Erbzin, Hengeld, Erbpächte, Kammerei- und Kalandzinsen noch haben, erinnern wir hierdurch an Zahlung derselben und bemerken hierbei, dass solche unter Vorlegung der vorjährigen Quittung an unsere Steuer-Receptur, Rathhaus, Zimmer No. 5, zu leisten ist.

Halle a. S., den 31. August 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach Grund des § 54 der Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875 werden die Vormünder hierdurch aufgefordert, von jeder Verlegung der Wohnung des Mündelns in eine andere Gemeinde oder einen anderen Armenbezirk der hiesigen Stadt unserem Secretariat — im Sparcassen-Gebäude — Anzeige zu machen.

Halle a. S., den 20. September 1887.

Die Armen-Direction.
Der Waisenrath.

Nichtamtlicher Theil.

Halle, den 23. September 1887.

Das Reichsgesetz vom 13. Mai 1870 wegen Befreiung der Doppelbesteuerung ordnet die Materie bezüglich der direkten Steuern, indem es als Regel für die Steuerpflicht den Wohnsitz, bezw. den Aufenthalt des Deutschen hinstellt, aber Abweichungen bezüglich des aus Gewerbebetrieb fließenden Einkommens, sowie die Gehälter, Pensionen, Wittwen- und Heilpensionsgelder, welche von den Bundesstaaten zu zahlen sind, vorseht. Auf die Erbschaftsteuer finden die Bestimmungen des Gesetzes nicht Anwendung, weil diese Steuer in der Regel nicht als direkte Steuer angesehen wird. Auch werden die Bestimmungen derselben auf die Erbschaftsteuer nicht durchweg unmittelbar anwendbar sein. Aber auch bezüglich der letzteren liegt nicht nur die Möglichkeit einer Doppelbesteuerung theoretisch vor, die Frage ist auch in zahlreichen Fällen praktisch geworden, und zwar namentlich in denjenigen Fällen, in welchen die Inhaber von Handels- und sonstigen Geschäften ihren Wohnsitz nicht am Orte des Geschäftes, sondern in einem benachbarten Bundesstaate, man denke z. B. an Hamburg und Altona, haben. Namentlich sind aus der vorstehend erwähnten Lücke der Gesetzgebung so erhebliche Mißstände erwachsen, daß in Aussicht genommen ist, dieselbe im Wege der Reichs-gesetzgebung zu schließen. Ein bezüglichlicher Gesetzentwurf, welcher auf den Prinzipien des Gesetzes vom 13. Mai 1870 fußt, dieselben insofern der besonderen Natur der Erbschaftsteuer anpassen soll, befindet sich in der Bearbeitung.

In einigen Blättern ist, wie schon an anderer Stelle früher mitgeteilt, von einem Plan die Rede, das Sozialgesetz verfallen zu lassen und es durch eine allgemeiner-gültige Revision der einschlägigen Bestimmungen des Vereins-, Arbeits- und Straßengesetzes zu ersetzen. Die offiziellen „Ber. Polit. Nachr.“ bemerken zu dieser Nachricht: Wenn wir uns das Zustandekommen des Sozialgesetzes 1878 mit einer der jetzigen Reichstagsmehrheit ziemlich ähnlichen

in Erinnerung rufen und die Schellen befehlen, die dem Geetze angehängt wurden, will es uns wenig wahrscheinlich dünken, daß die veränderlichen Regierungen den Anträgen, wie sie oben jetzt wieder auftauchenden Folge geben werden. Sicher ist Ems: Bis zu diesem Augenblicke ist die Aufhebung des Sozialgesetzes auch nicht in Erwägung gezogen worden.

Dem Bundesrathe ist ein Antrag zugegangen, dahin Beisetz zu lassen, daß das Rechnungsjahr der auf Grund des land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes gebildeten Versicherungsvereinigungen mit dem 1. Januar beginnt und mit dem 31. December abschließt. Auch für die industriellen Berufsvereinigungen gilt das Kalenderjahr als Rechnungsjahr.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Erörterung über die Verlängerung der Legislaturperiode nimmt in der Presse noch immer einen großen Raum ein, und es muß constatirt werden, daß die nationalen Parteien mit Rücksicht auf die Vorteile einer derartigen neuen Einrichtung darlegen. Namentlich beschäftigt sich auch die „Conservative Correspondenz“ mit dieser Angelegenheit, ohne daß jedoch irgend welche Ansätze unserer Erachtens auf der Höhe des Tages ständen. Anlaß ist die Sache an sich zu bezeichnen, welche sie sich in Betrachtungen darüber, welche Meinung als Quelle der Anregung jener Erörterungen zu nennen ist; darauf kann es doch wahrlich nicht ankommen.

Die „Voss. Ztg.“ führt in einem Leitartikel über die Verlängerung der Legislaturperiode aus, daß es sich bei dieser Frage nicht um politische Grundzüge, sondern um eine Zweckmäßigkeitsfrage handelt.

Die Nachricht von der Wiederaufnahme der Unterhandlungen wegen Effecturierung einer russischen Anleihe in Paris wird heute von den offiziellen „Ber. Polit. Nachr.“ bestätigt. Wenn einige Blätter — ignoring dieselben — ungerathenes diebaldiges Wort die Schluss-motivierung in die deutschen Kapitalisten, dem Moment zu wenigstens theilweisen Einschränkung ihres Vermögens an russischen Werthen zu denken, einfach weg gelassen haben, so wollen wir annehmen, daß sie einen solchen ausdrücklichen Hinweis vielleicht nicht mehr für nöthig erachtet haben würden. Die bei früheren Anlässen gemachten Erfahrungen in dieser Hinsicht scheinen uns allerdings keineswegs zu einem so weit gehenden Vertrauen in die eigene Einsicht des kapitalbesitzenden Publikums zu ermutigen und rechnen wir deshalb darauf, daß jene Blätter ihre Unterlassungen nachträglich wettmachen werden, indem sie ihren Lesern den Wink, sich ihres eventuellen Verlustes an russischen Werthen ohne gar zu empfindliche Einbuße zu entäußern, so lange es noch Zeit ist, nicht länger vorenthalten. Eine so günstige Gelegenheit, wie die jetzige, wo der Pariser Finanz aus leicht begreiflichen Gründen daran gelegen sein muß, den russischen Kurs möglichst zu halten, möchte sich so bald schwerlich wieder finden.

Die Wiener Presse veröffentlicht nachstehendes „Londoner“ Telegramm vom 21. d. S.:

Aus guter Quelle verlautet, daß von Constantinopel aus der Vorschlag an die Vertragsmächte gerichtet wurde, seitens der Rote einen General-Statthalter nach Sofia zu entsenden behufs Herstellung eines dem Berliner Vertrage entsprechenden Zustandes in Bulgarien. Aber die Rote hat sich die Rote mit Bulgarien verhandelt. Man ist gebannt auf die Antwort von Oesterreich, Italien und England. Die Zustimmung der übrigen Vertragsmächte gilt als sicher.

Sollte sich die Wählung ihrem vollen Umfange nach bestätigen und Deutschland ebenso wie Frankreich für den Vorschlag gewonnen sein, so darf angenommen werden, daß Fürst Bismarck seinen Einfluß auch in demselben Sinne bei den Mächten geltend machen würde.

Der Minister-Präsident Tisza hielt vergangenen Mitt-woch vor seinen Wählern in Großwardein eine Rede, in welcher er hervorhob, daß die Fortschritte des ungarischen Staates auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete eine Verbesserung des Kreditverhältnisses hätten; eine Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer sei derzeit nicht möglich. Die Regierung hoffe durch weitgehende Spar-samkeit und bessere Ausnutzung der Zölle und Steuern, namentlich der Tabaksteuer und der Versicherungsabgaben, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen. Einen größeren Erfolg erwarte die Regierung von der Spiritus-steuer. Die Regelung der Finanzen werde durch die Heres-sofen erleichtert. Sämtliche Staaten Europas wünschten den Frieden; er — Tisza — glaubte begründete Hoffnung dafür zu haben, daß der Friede so bald nicht gekört werden wird. Wir sind aber gewiss, unsere Behr-macht zu erhalten und zu entwickeln in einer Zeit, wo alle Staaten um uns nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Vermehrung ihrer Heereskraft anstreben.

Die „Republique française“ stellt die wunderliche Behauptung auf, der wegen Anheftung aufrührerischer Plakate auf deutschem Gebiet verhaftete junge Schnabele sei seit der Verhaftung seines Vaters im verflochtenen Krieg-jahr geistesgestört. Wenn die deutschfeindlichen Kund-gebungen, die sich in Frankreich alltäglich wiederholen, Aus-flüsse von Geistesgestörtheit sind, dann steht es um den geistigen Gesundheitszustand Frankreichs sehr schlecht aus.

Das Plakat des jungen Schnabele lautete in deutscher Uebersetzung: „Bewohner von Chemnitz! seid ruhig, Frank-reich wird Euch bereichern. Man wird alle Klotten fortja-gen.“ Der junge Eusebe wirkte offenbar nichts von den französischen Allianzbestrebungen.

Der junge Eusebe wirkte offenbar nichts von den französischen Allianzbestrebungen.

Telegraphische Nachrichten.

Wiesbaden, 22. September. Die hier tagende Versamm-lung deutscher Naturforscher und Ärzte wählte einstimmig für das nächste Jahr Wien und für das zweimonatliche Jahr Deibel-berg zum Versammlungsort.

Wien, 22. September. Der Hofbeirath hat dem Kaiser auf Grund des einstimmigen Schlußbeschlusses des Reichs-raths die Mitangeklagte Johanna Nathanson für freigegeben erklärt.

Wien, 22. September. Nach der gestern erfolgten Verban-gung der fünfzigjährigen Mitglieder in der Nähe von Dona sprach der Kaiser dem Erzherzoge Albrecht, sämtlichen Kommandan-ten und den getauften Truppen für die längeren Dienste der Ausbildung der Truppen in warmen Worten seinen Dank aus. Es verlautet allgemein, daß der Kaiser mit den Mandaren sehr zufrieden sei.

Wien, 22. September. Bei dem Galaber, welches gestern zu Ehren der britischen Gäste veranstaltet wurde, theilte der Kaiser dem britischen Botschafter die Nachricht mit, daß die anwesenden Briten, worauf der Vertrag von London auf den Kaiser von Oesterreich und darauf auf die österreichische Kriegs-marine einen Toast ausbrachte, in welchem derselbe den Fort-schritt der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und England hervorhob.

London, 22. September. Prinz Ludwig Wilhelm von Baden ist heute von Stockholm hier eingetroffen.

Für morgen hat der Kaiser Alexander von Rußland einen Besuch des Domes in Moskau in Aussicht genommen. Zu der für Samstag angelegten Post, an welcher hunderttausende hier anwesende Russen teilnehmen, haben auch die Mit-glieder des diplomatischen Corps, die Minister, sowie die höhe-ren Hofbeamten Einladungen erhalten.

Stockholm, 22. September. Das von auswärtigen Mächten gebrachte Gerücht von der Absicht der Königin, sich in ein Kloster zurückzuziehen, wird von autoritativen Kreisen als voll-ständig aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Bern, 22. September. Der Bundesrath hat die Neuwahl für den Nationalrath auf den 30. October angeordnet. Der Zusammentritt der neuen Bundesversammlung wird am 5. December erfolgen.

London, 22. September. Vergangene Witternacht brach in der Stadtbezirk Holborn ein Feuer aus, durch welches ein von Holborn, Bedford- und Newcastel Street begrenzter Com-plex von Häusern, in dem sich hauptsächlich Geldgeschäfte befanden, eingeschlossen wurde. Der Schaden wird auf 20000 Pfund geschätzt.

Dublin, 22. September. Die Behörden haben den Deputir-ten Dillon und Gordon das Verbot zugehen lassen, morgen, wo der Proceß gegen O'Brien und Wanderville wegen Anre-gung der Wähler zum Uebertritt gegen die Gezeige seinen Anfang nimmt, in Mitchelstown eine öffentliche Versammlung abzuhalten.

Tages-Chronik.

Der Kaiser empfing am gestrigen Vormittag den General der Infanterie v. Kleit. Demnach ist nach dem Kaiser den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen, arbeitete Mittags längere Zeit mit dem General von Albedyll und hatte dann auch noch eine Besprechung mit dem Geheimen Hofrath von Bor. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt durch den Thiergarten. Nach der Rückkehr von derselben hatte der Kaiser eine längere Konferenz mit dem Grafen Herbert Bismarck. Um 4 Uhr fand dann bei dem Kaiser ein kleineres Diner von etwa 20 Gedecken statt, zu welchem u. A. die Hofkammer in St. Petersburg und in Rom, General v. Schweinitz und Graf zu Solms-Sonnenwalde Einladungen erhalten hatten.

Vom Kronprinzen. Dem von uns gestern er-mähnten Berichte der „Allg. B. med. Ztg.“ über den Gesundheitszustand unseres Kronprinzen fügt die „Nat. Ztg.“ aus Eigenem folgende Bemerkung hinzu:

Wie weit der Aufenthalt in Toblach zur Zeit den Anforder-ungen entspricht, die für den Kurverlauf bei Kehlföhren maßgebend sein müssen, darüber enthalten wir uns jedes Ur-theils, das den Sachverständigen überlassen bleiben muß. Zu-befolgen kann man sich nicht verschließen, daß gegenüber den raschen Umschlägen der Witterung in Toblach, den dort oft wehenden starken und schneidenden Winden, dem Mangel an Vegetation und an staubfreien Spazierwegen, die Frage sich aufwirft, ob der jedenfalls im Sommer vorzuziehliche und erfrischende Aufent-halt in bögerdeter Jahreszeit sich noch als heilbringend erweisen möge.

Wiederer Neuungen berichten übereinstimmend, daß Graf Kalkob von seinen Unterredungen mit dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck vollkommen befriedigt sei.

„Von neuen bayerischen Etat sind 5000 M. zu Entschädigungen für unschuldig erlittene Haft eingestrichelt.“

Der Prinz und die Frau Prinzessin Wilhelm sind am Samstag Vormittag 9 1/2 in Kiel eingetroffen und am Bahnhof von Prinzen Heinrich, der Admiralität, dem Oberpräsidenten und den Spitzen der städtischen und Provinzialbehörden empfangen worden. Ihre K. Hoheiten haben durch die festlich geschmückte Stadt, durch den Schloßgarten und Dillernbrook nach Belleme, auf dem ganzen Wege dafür waren die Schützen angeheilt und zahlreiche Menschenmengen verammelt, welche die hohen Herrschaften jubelnd begrüßten. Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm begaben sich von Belleme, wo eine Begrüßung durch Ehrenjungfrauen stattgefunden hatte, mittels Dampfers von Kiel nach der Germaniafahrt auf Gården, wobei die vor Anker liegenden Kriegsschiffe die würdige Standarte salutierten. Punkt 11 Uhr besiegte die Prinzessin die erdichtete Tauffahrt und taufte den Vizekönig „Erlich Ariadne“ auf den Namen „Prinzessin Wilhelm.“ Unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“ und unter taufenthümlichen Hurrahrufen lief das gepanzerte Schiff darauf glücklich vom Stapel.

Der Stapellan der oben genannten Korvette „Prinzessin Wilhelm“ ist glücklich erfolgt. Derselbe ist ein Schwedentischler von Kopenhagen, von Stahl behaltener Konstruktion. Der Körper des neuesten bayerischen Kriegsschiffes ist ganz aus deutschem Stahl erbaut und mit zwei Kugeln Solofant n zur Vertheilung des Yellow-Metalberäuges versehen. Derselbe bekommt das Schiff im lange Zeit in die See weiden zu können, ohne mit Mühen zu kämpfen und dabei ein häufiges Wenden zu vermeiden. Das Schiff ist unter Wasserlinie 94 Meter lang, die größte Breite beträgt 14 Meter, das Displacement 4500 Tonnen, die Geschwindigkeit 18 Knoten. Die neue Korvette wird armirt mit 6 Stütz 30 Kanonen langer, 15 die Stadt von Geschützen, welche in Schräglage demontirt liegen. Vier derselben können direkt nach vorn und zwei direkt nach hinten feuern; sie beherrschen außerdem die ganze Breite. Außerdem 8 kurze 16 Umm. Schrapnellgeschütze über und unter Deck, ohne mit Mühen zu kämpfen. Ein Torpedoboot ist eines 4 Meter unterhalb des Hauptdeckes angebracht, und im Schiffe ist Raum für 8 bis 10 Torpedos.

Die Erbprinzessin von Meiningen ist gestern von Koburg nach Meiningen abgereist.

Am 3. Oktober des Jahres 1807 ist am 3. Oktober d. J. unser Kaiser. Am 3. Oktober des Jahres 1807 war es, als der damals 10jährige Prinz nach der am Neujahrstage 1807 in Wien abgegangenen militärischen Einleitung zu Meiningen die Front der Arme eintretend und es in besoldigt begreift und überreicht, wenn die Stadt Meiningen sich besonders verdient macht, den Tag in besonderer Weise zu feiern. Gewiß wird der große Heldentag am 3. Oktober im Geiste wieder in jener Stadt wieder, wo der jugendliche Hohenoller Sohn vor 80 Jahren die Krone des Reichs empfing, welche den Namen im Silberbar zu den glänzenden Ehren des deutschen Kaiserthums hinüberführte. Unsere Stadt, so schreibt das „Memorial-Boch“, kann um dort sich das Recht nicht nehmen lassen, diesen Tag

durch eine würdige Feier auszuzeichnen. Es haben sich denn auch bereits die Herren sämtlicher bayerischen Königl. militärischen und städtischen Behörden vereinigt, um die Feier des 3. Oktober vorzubereiten und in die Wege zu leiten.

Die vierte internationale Konferenz der Verehrten vom Nöbber-Kreuz ist nach vorangegangener Beratung der Delegierten gestern Donnerstag Nachmittag 3 Uhr im Saale des Großherzogs und der Frau Großherzogin im Schloßbau zu Karlsruhe eröffnet worden. Der Präsident des deutschen Centralkomitees gab einer Uebersicht über die Vorgeschichte der Konferenz; hierauf berichtete der Vorsitzende des Gesamtvorstandes des bayerischen Landesvereins, Geheimrath Sachs, über die Thätigkeit des Landesvereins. Staatsminister Urban begrüßte die Konferenz namens des Großherzogs und der Frau Großherzogin. Oberbürgermeister Lauer hob dieselbe im Namen der Stadt willkommen. Nachdem mehrere geschäftliche Details erledigt. In die Tagesordnung wurde von der Konferenz ein Begrüßungs-Telegramm abgefaßt.

Vom Jaren. Wir haben an dieser Stelle bereits mitgeteilt, wie sich das Quartier des russischen Kaiserpaars auf Schloß Fredensborg ist. Dem einsamen Quartier entspricht durchaus die Lebensweise des Jarenpaars. An einem vom Kronprinzen Friedrich als unbrauchbar ausgerichteten Saalgebäude arbeitet der Zar täglich mehrere Stunden, theils ohne, theils mit Secretär, welche letztere Stellung zwischen von der Kaiserin belegen wird. Von allen kaiserlichen Personen auf Fredensborg ist der Zar früh Morgens zuerst auf den Beinen. Wenn um neun Uhr in den Räumen der Königin Punkte von Dänemark das erste Frühstück servirt wird, kehrt der Zar von einer längeren Waldpromenade zurück. Nach dem Frühstück gewöhnt er sich zu den Damen und Kindern. Die jüngsten Mitglieder der Familie sowohl die dänischen wie die griechischen und englischen, sind darüber einig, daß ihr laienlicher Onkel der beste aller Onkel ist und sie sammeln sich daher beständig um ihn herum.

Ob kurz vor der Abreise des Jaren nach Kopenhagen ein Unfall an ihn durch einen als Offizier verkleideten Missethäter herbeigeführt habe, ist bestimmt nicht festgestellt worden, trotzdem daß der Kaiser bei der Abreise krank war. Jetzt geht der „Times“ aus Petersburg eine Nachricht zu, die möglicherweise damit in Verbindung steht. Danach wird in Meiningen ein neuer großer Missethäter in der Vernehmung erwähnt. Unter den Angeklagten befinden sich etwa 15 Offiziere alter Mannschaften, die mit einer großen Anzahl politischer Verbrechen in Verbindung gebracht haben.

Daroude hat bei seinem Aufenthalt in Kopenhagen eine arge Enttäuschung erfahren. Es wurde ihm eine Audienz bei dem Jaren abgelehnt. Ferner blieb sein durch die russische Gesandtschaft angebrachtes Gesuch um Zutritt zur Kapelle, wo am 12. September, am Namenstage des Kaisers, im Hofe in dessen, der Kaiserin und der königlichen Familie eine religiöse Feier stattfand, unberücksichtigt.

Das griechische Fest im vorigen Jahre und der Bacchuszug letzens der Berliner Künstler während des Naturfester

festes über nach immer Nachwirkungen aus. Die Bestimmung, welche Teilnehmer und Teilnehmerinnen der verschiedenen Gruppen bezeichnen, erteilten sich in vielen Fällen als sehr unklar, so daß in Folge davon bereits das zweite Barchen die Lage seine Kräfte feierte.

Sozialistenprozess. Ueber den im Dienstag vor der Strafkammer in Kassel verhandelten Sozialistenprozess wird folgendes gemeldet: Der Gerichtsbot verlesende nach vierstündiger Verhandlung die Verurteilung der Angeklagten auf Grund des Sozialistengesetzes und der §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuchs. Richter, Hegemann-Bielefeld und Schulmacher wurden zu drei Monaten Gefängnis, Schulmacher Ling-Kassel, der außerdem wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war, zu fünf Monaten verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde angeordnet. Ling und Büch freigelassen. Der Gerichtsbot adoptierte den Reichsgewerkspruch in Betreff des Chemnitzer Prozesses, wonach die Verbreitung verbotener Zeitschriften (Kämpfer „Sozialdemokrat“) die Theilnahme an einer geheimen Verbindung voraussetzt. Büch und Ling erhielten die Revision an.

In ihrer Vaterstadt Hufam ist Theodor Storm aus Anlaß seines am 14. September gefesteten 70. Geburtstages zum Ehrenbürger ernannt. Bei der Ueberreichung des betreffenden Diplomes hielt der Hufamer Bürgermeister, Emanuel Guntz, eine humoristische Rede, in der er u. A. ausführte: Theodor Storm hätte nach Hufam zurückgebracht werden müssen, denn selber, wenn Fremde nach Hufams Schenswürdigkeiten gefragt, hätte man doch antworten können: Guntz, Auster und Theodor Storm! Deshalb hätte er nicht entsetzt werden und deshalb fei er zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt ernannt. Die Rede erregte reichen Beifall, nicht zum Wenigsten lachte der große Dichter selbst.

Theodor Storm veröffentlicht nachfolgende Danksagung: Bei der Feier meines 70. Geburtstages hat mich, wie meine vielen Gäste, die freundliche, ja wahrhaft liebevolle Bewilligung der Einwohner Hufamers an das Feinliche überaus erfreut. Da ich auf die Liebe und Achtung der uns zunächst Lebenden einen hohen Werth lege, so sage ich dafür herzlichsten Dank, mit der Versicherung, daß ich von jetzt an mich nur umso mehr hier zu Hause fühlen werde.

Der Streit um das Madonnenbild Holbein's ist endlich entschieden. Die Kommission, die zur Vergleichung des Dresdner und Dornbirger Bildes zusammengetreten war, stellte fest, daß letzteres zweifellos das Original sei. Es schien jedoch erwünscht, daß Originalbild von Entstellungen zu befreien und diese Aufgabe hat nun der Restaurator der Gemäldesammlung in München, Herr Alois Hauser, mit bestem Erfolge gelöst. Das Bild soll in Dresden und Berlin ausgestellt werden.

Ueber die große Explosion in Sriebsbütte am 24. Juli, ist veröffentlicht das oben erwähnte Ueberblick der Zeitungsberichte des Verbands der Dampfessel-Lieberwägungsvereine u. A. folgende Angaben: Die nachfolgende Vermuthung, daß Wassermangel, also Nachlässigkeit der Sriebsbütter, die Ursache der

28) Ein Kampf um's Dasein

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet von Max v. Weizsäcker.

Drittes Kapitel. Ein schmerzbringendes Gespräch.

Lady Walbrove las einen Brief, welcher ihr offenbare Befriedigung zu gewähren schien, dann legte sie denselben auf den Tisch und ihre beiden Dienerlinge „Castor“ und „Pollux“ begannen mit dem Blatte ihr Spiel zu treiben. Meine Tochter Gertrude lehrte im Laufe dieser Woche zurück, sprach die Gräfin, an Alice gemeldet; ich freue mich dessen; sie wird die Sorge um meine Nichte Ihnen zum Theil abnehmen; wodurch uns mehr Zeit erbringt für die Bekümmert; doch, was ist Ihnen, Fräulein Verden, Ihre Hände zittern; wie kann die Nichte mehr Tochter sein im Vergleichen assistieren? So gerne ich Sie habe, sind Sie mir doch zuweilen unverständlich!

„In summe, stehender Bitte ruhigen die schönen Augen Alice's auf der Gräfin; was hätte sie nicht darum gegeben, sagen zu dürfen; Lady Gertrude ist die Schwelmer meines Vaters, deshalb wünsche ich so sehr ihre Liebe zu erlangen.“ wachte sie doch, von welch weentlichem Belange die Heugung oder Aversion gerade Gertrudens sein könnte, da sie sich eines gewissen Einflusses auf die Gräfin rühmte.

Der Tag der Abreise brach an; Alice las der Gräfin eben einen französischen Roman vor, als sie Wagengestiegen auf dem Festzug vernahm, der zum Schloß führte. Mit dem ihr angebotener Karosin erhob sie sich sofort, denn sie wollte das Wiedersehen zwischen Mutter und Tochter nicht fällen.

„Wo gehen Sie hin?“ so riefte die Gräfin empörblich.

„Ich danke, Frau Gräfin würden es vorziehen, Lady Gertrude allein zu empfangen.“

„Mein Fräulein, bitte, gewöhnen Sie sich selbständiges Denken ganz ab; Lady Gertrude würde es sich nicht einfallen lassen, in mein Zimmer zu stürzen, bevor sie die Heftigkeit nicht gegen eine andere veranlaßt!“

„Das hab ich allerdings nicht bedacht.“ entgegnete Alice demüthig.

„Meine Tochter wird erst erscheinen, wenn sie sich umgesehen, doch selbst dann brauchen Sie uns nicht verlegen; wünschen wir allein zu sein, so werde ich nicht ermannen, Ihnen davon Mittheilung zu machen!“

Alice konnte nicht anders, sie mußte in aller Eile das Buch aufnehmen, doch während sie mechanisch weiter las, konnte sie nicht umhin, sich darüber zu wundern, welch sonderbares Verhältnis hier zwischen Mutter und Tochter zu herrschen schien, und namenloses Bangen überkam sie; wenn die Gräfin der eigenen Tochter gegenüber die streng-

gezogenen Grenzen höflicher Etiquette nicht zu durchbrechen im Stande war, wie mußte da erst die Unhöflichkeit sein, welche sie an die Schwiegermutter stellen würde — und nun gar an eine ungeliebte Schwiegermutter!

Eine Stunde später vernahm man das Klirren eines eisernen Gewandes, welchem leises Pochen an der Thüre folgte.

„Herein!“ rief die Gräfin mit ihrer gewöhnlichen Langeweise, und die hohe, imposante Gestalt Lady Gertrudens trat in den Rahmen der Thüre; sie eilte auf ihre Mutter zu und küßte churchensoll ihr Hand.

„Du siehst blühend aus, Gertrude!“

„Ich bin wohl, Mama, ich danke Dir.“

„Dies ist Fräulein Verden, meine Gesellschafterin; ich habe Dir bereits von ihr geschrieben.“

Alice erstarrte, während die Augen der jungen Dame prüfend auf ihr stakten und ein sympathisches Lächeln um deren Lippen spielte.

Von nun an war Alice nicht mehr die einzige Gefährtin der Gräfin; sie plauderten nun oftmals zusammen, Mutter und Tochter, von den Ereignissen des Tages, von den verschiedenen Bekannten, doch ein wärmeres Gespräch, welches tieferer Gedanken und Empfindungen berührte, kam niemals in Gang; eines Tages geschah eines ersten Verwandten des Grafen Erwähnung, welchen Gertrude in London getroffen.

„Er war einst werth, ihn zu kennen.“ sprach die Gräfin; „doch durch seine Heirat ist er der guten Gesellschaft verloren gegangen!“

„Wem hat er sich denn verheiratet?“

„Der Tochter irgend eines Landbesizers, ohne Vermögen oder Familie!“ Durch eine gute Heirat hätte er sich zu einem gemachten Manne emporheben können, so hat er sich zu Grunde gerichtet; verdröhte die Zeit nicht unangehört, indem Du von ihm sprichst, Gertrude!“

„Aber Mama, seine Frau ist eine feingebildete Dame!“

„Mein Kind, in den jetzigen verflochtenen Zeiten nennt sich jede Kleidermädlerin, jedes feinerer Dienstmädchen eine Dame; strenge Dicht nicht vergeblich, ich werde ihn niemals in mein Haus einladen!“

Und Alice, welche jedes Wort vernommen, dachte mit angstvollem Herzen darüber nach, wie sie selbst doch so gar keine Aussicht habe, jemals in dieser Familie auch nur ans Mittel geübt zu werden; von Tag zu Tag lausen ihre Hoffnungen immer mehr; man ludigte unter diesen Umständen nur der hohen Abtammung und dem Namen, Liebe war keine Macht, die man nicht kamte, nicht verstand, nicht zur Anerkennung gelangen ließ.

„Ich habe Wolken niemals so wundervoll gesehen, als dieses Jahr, Mama, wir müssen Gäste einladen.“ sprach

Gertrude eines Tages zu ihrer Mutter; „ich sagte Dir ja doch, daß die Herrschaft im August uns zu besuchen beabsichtigt, nicht wahr?“

Die Gräfin seufzte. „Ja wohl, es ist mir niemals ein schöneres Wesen begegnet als Edith; wie sonderbar, daß sie trotz ihrer Schönheit, trotz ihrer Anmuth, trotz ihres Reichthums nicht heirathet!“

Gertrude lächelte bedeutungsvoll.

„Ich habe da meine eigenen Vermuthungen, Mama!“

Die Gräfin schien die Worte der Tochter zu verstehen; sie zog die Augenbrauen in die Höhe. „Es ist mein Dergewinnlich gewesen, doch er bestimmte eine unsäglich Bedrückung!“ sprach sie ernst.

„Dane sich selbst darüber Mechtenschaft abzugeben, wobei dies wohl kommen möge, vermochte Alice sich einer schmerzlichen Empfindung nicht zu erwehren; wer war sie, diese Edith und warum kam sie hierher?“

„Das ist ein Veres Kapitel.“

Die Begegnung.

„Lady Edith Pierrepont.“ Unsäglich Male sagte Alice sich diesen Namen vor, es war, als ob derselbe einen räthselhaften Zauber für sie besäße, und doch bestand keinerlei Bezauberung zwischen ihr und der Erscheinung jener Fremden. Mit stürmischer Lust lauschte sie jedem Worte, welches über die Dame gesprochen wurde, und sie erfuhr auf solche Weise nach und nach, daß sie jung, schön, reich, hochgeboren, anmuthig und geistreich sei. Stummend vernahm Alice all diese Lobesherrungen; wie kam es nur, daß ein Weib mit allen Glücksgütern vom Schicksal überhäuft wurde, während das andere darben mußte und verkümmern an Leib und Seele, ohne Sonnenhinein, ohne die Leuchte, welche selbst dem Fühllossten wärmeres Empfinden einzuhauchen vermag — ohne die Liebe? Gerne hätte sie Gertrude um nähere Einzelheiten über jene junge Dame gefragt, doch sie wagte es nicht, denn obschon die Tochter die Dankes nun schon fast längerer Zeit wieder im Familienkreise weilt, fand Alice doch noch immer auf dem gleichen förmlichen Fuß mit ihr, wie nach den ersten Stunden ihrer Rückkehr. Gertrude war nicht unfröhlich; waren die beiden Mädchen allein, so sprach sie wohl vom Wetter, von den Kindern, von verschiedenen Tagesangelegenheiten, oder auch von der einen oder anderen ihrer Obliegenheiten mit der bescheidenen Gesellschaftlichkeit ihrer Mutter, doch ein nur halbwegs intimer Verkehr sollte sich niemals zwischen der beiden gestalten. Mehr, als einmal aber in längerer Zeit hatte die Gräfin ernte, angelegentlich Gespräche mit ihrer Tochter geflohen, die fast abgebrochen wurden, sobald Alice eintrat. Was konnte dies zu bedeuten haben?

(Fortsetzung folgt.)

